

Calmer Tagblatt

Nr. 244. Amts- und Anzeigebblatt für den Oberamtsbezirk Calw. 89. Jahrgang.

Veröffentlichungswelle: 6mal wöchentlich. Anzeigenpreis: Im Oberamtsbezirk Calw für die einseitige Bergseite 10 Pfg., außerhalb derselben 12 Pfg., Restamen 25 Pfg. Schluss für Inseratannahme 10 Uhr vormittags. Telefon 9.

Montag, den 19. Oktober 1914.

Bezugspreis: In der Stadt mit Trägerlohn Mk. 1,25 vierteljährlich, Postbezugspreis für den Orts- und Nachbarortverkehr Mk. 1,20, im Fernverkehr Mk. 1,30. Bestellgeld in Württemberg 30 Pfg., in Bayern und Reich 42 Pfg.

Amtliche Bekanntmachungen.

R. Oberamt Calw.

Bekanntmachung, betr. Gewalttätigkeiten gegen deutsche Zivilpersonen im Feindesland.

Nach einer Anordnung des Stellvertreters des Reichskanzlers sind die bisher auf die Feststellung belgischer Gewalttätigkeiten beschränkten Ermittlungen (s. Calwer Tagblatt Nr. 197) auch auf die Gewalttätigkeiten auszudehnen, die in den übrigen feindlichen Ländern von Zivilbehörden oder der Bevölkerung gegen deutsche Zivilpersonen verübt worden sind.

Gegebenenfalls werden auch Bekundungen über Gewalttätigkeiten entgegengenommen, die gegen österreichisch-

ungarische Staatsangehörige im feindlichen Ausland verübt worden sind.

Der aufgestellte Reichskommissar Minist. Direktor a. D. Just führt jetzt die Bezeichnung „Reichskommissar zur Erörterung von Gewalttätigkeiten gegen deutsche Zivilpersonen im Feindesland“.

Den 17. Oktober 1914.

Regierungsrat Binder.

R. Oberamt Calw.

Bekanntmachung, betr. geologische Aufnahmen.

Im Auftrag des R. Württ. Statistischen Landesamts hat der Landesgeologe Dr. K. Regelmann geologische Aufnahmen und Geländebegehungen im Oberamtsbezirk Calw während der zweiten Hälfte des Oktober auszuführen. Wir

ersuchen hierdurch alle staatlichen und Gemeindebehörden, dem Genannten tunlichste Förderung bei diesen Arbeiten zuteil werden zu lassen.

Den 17. Oktober 1914.

Regierungsrat Binder.

Versteigerung von Pferden.

Nach Mitteilungen des Kommandeurs des Etappentrains finden Pferdeversteigerungen am 22. d. Mts. vorm. 10 Uhr in St. Aold (Lothringen), am 23. d. Mts. vorm. 10 Uhr in Sargemünd am 24. d. Mts. vorm. 10 Uhr in Zabern (Elsass) statt.

Den 19. Oktober 1914.

Regierungsrat Binder.

Heldenkampf unserer Marine. — Lage im Westen. — Neue Erfolge im Osten.

(W.T.B.) Großes Hauptquartier, 17. Okt., vormittags. (Amtlich.) In Brügge wurden reiche Kriegsvorräte erbeutet, u. a. eine große Anzahl Infanteriegewehre, Munition, 200 gebrauchsfähige Lokomotiven.

Vom französischen Kriegsschauplatz sind wesentliche Ereignisse nicht zu melden.

Im Gouvernement Suwalki verhielten sich die Russen in der Hauptsache ruhig. Die Zahl der bei Schirwindt eingetroffenen Gefangenen erhöhte sich auf 4000. Ebenso wurden noch einige Geschütze genommen. Die Kämpfe bei und südlich von Warschau dauern fort.

(W.T.B.) Großes Hauptquartier, 18. Okt. vormittags. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz verlief der gestrige Tag im allgemeinen ruhig. Die Lage ist unverändert. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz gehen unsere Truppen in der Gegend von Lya vor. Der Kampf bei und südlich Warschau dauert an.

(W.T.B.) Berlin, 18. Oktober. (Amtlich.) Am 17. Okt. nachmittags gerieten unsere Torpedoboote S 115, S 147, S 118 und S 119 unweit der holländischen Küste im Kampf mit dem englischen Kreuzer „Antaundet“ und 4 englischen Zerstörern. Nach amtlichen englischen Nachrichten wurden die deutschen Torpedoboote zum Sinken gebracht. Von der Besatzung wurden 31 Mann in England gelandet.

Stellvert. Chef des Admiralsstabes Behnt. (Es bleiben noch die näheren Ausführungen abzuwarten.) (Die Red.)

Daß unsere

Lage im Westen

sehr gut steht, kennzeichnet der Bericht der Berlingske Tidende in Kopenhagen. Sie meldet aus London: Seit Donnerstag steht ein verzweifelter Kampf in der Umgegend von Ypern und Courtrai, wo die deutschen Abteilungen von Antwerpen mit größter Heftigkeit auf den äußersten linken Flügel der Franzosen drücken, um eine Verbindung zwischen dem deutschen westlichen Flügel in Belgien und dem deutschen rechten Flügel in Frankreich herzustellen. Die Anstrengungen waren bisher erfolglos. Sie werden mit unverminderter Gewalt fortgesetzt. Gleichzeitig griff ein starkes, gemischtes deutsches Korps die englische und französische Besatzung von Ostende und die französischen Marinesoldaten an, die den Rückzug der Belgier nach Dünnkirchen deckten und eine verschanzte Stellung zwischen Dymuiden und Roulers vorbereiteten. Der Ausgang des Kampfes ist nicht bekannt, doch wird nicht geglaubt, daß die Verbündeten ihre Stellung halten werden. Die Bewegung des Heeres ist durch die flüchtende belgische Bevölkerung gehemmt. Der nächste große Kampf wird bei Dünnkirchen erwartet, wo die Franzosen und die Engländer starke Feldbefestigungen um die

Stadt angelegt und große Ueberschwemmungen hervorgerufen haben. Hier das Vorrücken der Deutschen zu verhindern, ist von allergrößter Bedeutung, da es dem linken Flügel der Verbündeten gilt.

Nach amtlicher Meldung von französischer Seite wird mitgeteilt: Auf unserer Linken dauert heftiger Kampf an. In Ypern halten wir uns. An gewissen Stellen gewannen wir Boden und besetzten namentlich Laventie, östlich Estaires in Richtung Lille. Von den übrigen Frontteilen ist kein nennenswerter Zwischenfall zu melden, außer einem fruchtlosen Angriff der Deutschen im Gebiet von Malancourt nordwestlich Verdun.

Deutsche Mörser vor Belfort.

(S.C.B.) Berlin. Eine Züricher Depesche der „Köln. Zeitung“ will versichern können, daß gegen die von den Franzosen östlich von Belfort bis ins Elsaß vorgeschobenen Stellungen bereits am Dienstag schwere deutsche Mörser angelegt worden sind. Die Kämpfe seien sehr heftig. Die deutschen Truppen gewannen Boden, wenn auch nur schrittweise. Noch mehr wie Zukunftsmusik klingt es, wenn die „Köln. Zeitung“ ein Wiener Telegramm veröffentlicht, das nach der neuesten russischen Schlappe die Einschließung Warschaws als nahe bevorstehend bezeichnet.

Die Indier in Frankreich.

(W.T.B.) Zürich, 16. Okt. Die „Neue Zür. Ztg.“ bespricht nach dem Temps die Landung der indischen Truppen in Marseille und führt dabei u. a. aus: Die Indier sind mit Stolz gegen die Deutschen geführt worden und haben erklärt, daß sie lieber sterben, als unterliegen wollen. Dann, so erzählt der Berichterstatter des Temps, lesen sie bei ihrer Ankunft die in den Zeitungen veröffentlichten Briefe englischer Offiziere, daß die deutschen Soldaten den Frauen die Brüste abschneiden. Dazu bemerkt die Neue Zür. Zeitung: Mit solchen Mitteln werden also die tapferen Indier gegen ein europäisches Kulturvolk aufgestachelt. Oder, sollte es in Frankreich wirklich Leute geben, die derartigen Märchen Glauben schenken? Das wäre der edlen französischen Nation unwürdig. Was für einen Grad wüsten Hasses müssen die Gefühle Frankreichs erreicht haben, wenn selbst der Temps, der immer für das vornehmste Blatt in Paris galt, diesen niedrigen Beschuldigungen Raum gibt! Unter diesen Umständen müssen wir die Hoffnung aufgeben, daß sich ernsthafte Vertreter Frankreichs für die Würde des Feindes einsetzen. Wir Schweizer wollen aber zusammen zu verhindern, suchen, daß alle Brücken der geistigen Brüderlichkeit abgebrochen werden.

Belgien ein geographischer Begriff.

(S.C.B.) Berlin. In einem Bericht des „Berl. Tagebl.“ aus dem Großen Hauptquartier wird gesagt: In der jetzigen Lage ist Belgien nur noch ein

geographischer Bericht. England soll aber für Belgien ein neues Territorium geschaffen und der belgischen Regierung die Insel Guernesey für die Dauer des Krieges abgetreten haben. Der König selbst soll nach London geflohen sein.

Von Antwerpen.

(W.T.B.) Rotterdam, 17. Okt. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Roosendaal: Der Stab der 3. Division ist bemüht, im Einvernehmen mit den deutschen Behörden die Rückkehr der Flüchtlinge möglichst gut zu regeln. Ein Stabskapitän hatte deshalb gestern eine Besprechung mit Vertretern der unteren belgischen Bahnbeamten (Maschinenisten, Heizer, Weichensteller, Schaffner u. i. w.), die in großer Zahl in Güterwagen wohnen. Diese stellten Bedingungen, unter denen sie bereit wären, den Dienst in Antwerpen herzustellen. Die Bedingungen wurden von der deutschen Kommandantur genehmigt, doch wollte die Mehrheit der Beamten die Arbeit schließlich nur aufnehmen, wenn die Regierung in Le Havre die Bedingungen bestätige.

(W.T.B.) Haag, 17. Okt. Halbamtlich wird gemeldet: Ein Meinungsaustrausch zwischen der Regierung und der deutschen Verwaltung über die Rückkehr belgischer Flüchtlinge hat zu dem Ergebnis geführt, daß die Rückkehr den Flüchtlingen nicht allein nach Antwerpen und dessen nächste Umgebung, sondern nach ganz Belgien gestattet wird. Eine Proklamtion, die die holländische Regierung anfänglich plante, wird nicht erlassen werden. Die Bürgermeister sollen aufgefordert werden, baldmöglichst die Personen, die nach Belgien zurückzukehren wünschen, anzugeben, damit sie auf dem Verwaltungsweg dorthin befördert werden können. Nur Dienstpflichtige sind von dieser Vergünstigung ausgeschlossen, da die deutsche Regierung mitteilt, daß sie nach ihrer Rückkehr nach Belgien zu Kriegsgefangenen gemacht werden würden. Der Minister des Inneren hat den Flüchtlingen, die sich bei Dordrecht aufhalten, die sofortige Rückkehr nach Antwerpen gestattet. Auch wurde der Kgl. Kommissar in Seeland ermächtigt, morgen oder übermorgen einige tausend Flüchtlinge zurückzusenden.

Der gesunkene englische Kreuzer.

(W.T.B.) London, 17. Okt. Ein Telegramm des Evening Standard aus Aberdeen meldet: 48 Ueberlebende von der Hawke sind heute früh durch einen Fischdampfer hier an Land gesetzt worden. Der Kreuzer wurde gestern von einem Torpedo getroffen und sank in fünf Minuten. Der Kapitän des Fischdampfers berichtet, daß er den Kapitän des Fischdampfers berichtet, daß er den Kapitän und die Ueberlebenden gestern nacht von einem norwegischen Dampfer übernommen habe. Sie seien in einem überfüllten Boot geflüchtet, aber nichts habe getan werden können, um diejenigen zu retten,

Stadt ge-
ffen haben.
irkt wieder
Berwundete
lbfrieden.
Beine,
r Sonne.
eister.
Reife.
emble-
Kontra-
romm,
erin am
zn
di!
-70
oppel-
esum-
ttes.
gehilfe
prling
bei
ermeister,
weihenstein.
Bunge,
erk gründlich
et eintreten bei
Bäckermstr.,
egensteige 30.
ichtige
lbin,
erkauf
wärter,
eren Bad.
enrock,
kleider
Freiwilligen
en. Zu er-
stelle ds. Bl.
reuz bestimm-

die im Wasser mit Korkwesten oder auf Flößen herumschwammen.

(W. I. B.) London, 17. Okt. Amtlich wird gemeldet, daß noch ein Leutnant und 20 Mann der Besatzung der Hawke von einem Floß gerettet worden ist.

Keine Friedensvermittlung von Deutschland.

(S. C. B.) Köln, 17. Okt. Die „Köln. Zeitung“ bringt ein Telegramm aus Berlin, in dem gegenüber einem Artikel des „Temps“ vom 29. Sept. die Behauptung, die deutsche Regierung habe Wilson den Gedanken einer Vermittlung eingegeben, festgestellt wird, daß die erwähnte Anregung Wilsons ihm in keiner Weise von der deutschen Regierung überlegt worden sei. Die deutsche Regierung, überzeugt von den guten Absichten des Präsidenten, habe ihm ihren Dank für seine Bemühungen ausgesprochen, aber darauf hingewiesen, daß England sich wiederholt dahin ausgesprochen habe, es werde den Krieg bis zum Neuesten führen. Sie wolle im übrigen keinen Zweifel daran aufkommen lassen, daß das deutsche Volk, das solche Opfer gebracht habe, nur einen Frieden annehmen kann, der ihm Bürgschaften für seine Sicherheit in der Zukunft bringt und es vor neuen Ueberfällen schützt. Die von dem „Temps“ angeführten deutschen Bedingungen sind eine dem Bedürfnis der Selbsttäuschung entsprungene Erfindung.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Mehr als 15000 Russen gefangen genommen.

(W. I. B.) Wien, 17. Okt., mittags. (Amtlich verlaubar.) Sowohl die in Linie Starni-Samber-Mednya und am San entbrannte Schlacht als auch unsere Operationen gegen den Dnjesterfluß nehmen guten Verlauf. Nördlich Tyszkow wurden die Russen abermals angegriffen und geworfen. Bei Synowoko forcierten unsere Truppen den Strjzfluß, gewannen die Höhen nördlich des Ortes und nahmen die Verfolgung des Feindes auf. Ebenso gelangten Höhen nördlich Poddubz und südöstlich Starni-Samber nach hartnäckigen Kämpfen in unseren Besitz. Auch nördlich des Strwiazflusses schreitet unser Angriff vorwärts. Nördlich Przemysl begannen wir bereits auf den östlichen Sanuern festen Fuß zu fassen.

Die Zahl der während unserer jetzigen Offensive gemachten Gefangenen läßt sich noch nicht annähernd übersehen. Nach bisherigen Meldungen sind es schon über Fünfhunderttausend.

Gezeichnet: Höfer, Generalmajor.

Die wachsende Unzufriedenheit der Finnländer.

(S. C. B.) Berlin. Der „Berl. Lokalanz.“ meldet aus Kopenhagen: Aus Helsingfors wird gemeldet: Die Erregung der Finnländer über die brutale Ruffenherrschaft wächst täglich. Neuerlich rief die Einführung einer äußerst strengen Zensur, die sich nicht allein auf den Briefverkehr mit dem Ausland, sowie Rußland erstreckt, sondern nun auch auf den Inlandsverkehr ausgedehnt ist, Mißstimmung hervor. Der Urheber der Maßnahme soll der Generalgouverneur sein, der immer unbeliebter wird und seit Kriegsbeginn die russischen Gendarmen mit fast unbegrenzten Rechten ausgestattet hat.

Von der Palada.

(S. C. B.) Berlin. Das „Berl. Tagebl.“ meldet aus Mailand: Der „Corriere della Sera“ erhielt aus Petersburg folgende Nachricht: Mit dem Kreuzer „Palada“, der von den deutschen Unterseebooten in Grund gehohrt wurde, sanken 560 Mann. Von der ganzen Besatzung blieben nur 7 Matrosen und 1 Mechaniker, die sich an Land befanden, am Leben. Die deutschen Unterseeboote griffen heldenmütig eine ganze russische Kreuzerdivision an. Die „Palada“ sank mit großer Schnelligkeit unter. Deshalb konnte sich auch niemand retten. Die Techniker behaupten, die „Palada“ sei von vielen Torpedos getroffen worden, da ein Torpedo allein einen solchen Kreuzer nicht hätte in den Grund bohren können.

Säuberung Ungarns von den Russen.

(W. I. B.) Budapest, 17. Okt. (Nicht amtlich.) Aus Marmaros-Sziget wird gemeldet: Die aus Marmaros vertriebenen russischen Truppen, die bei Raho eine Stellung bezogen hatten, wurden gestern von unseren Truppen geschlagen. Sie flüchten in der Richtung Körösmezö, wobei sie von unsern Truppen verfolgt wurden. Diese, gegen Körösmezö fliehende feindliche Abteilung, deren Gesamtstärke auf etwa 4000 Mann zusammengeschmolzen ist, ist die letzte, die sich noch auf ungarischem Gebiet befindet. In den Wäldern kann es höchstens noch versprengte Bruchstücke der russischen Einbruchstruppen geben, die, wo immer auch unsere Patrouillen auf sie stoßen, ohne Widerstand sich ergeben.

Serbische Greuel.

In Sofia laufen fortgesetzt Nachrichten über unerhörte Greuelthaten serbischer Soldaten an den bulgarischen Einwohnern Mazedoniens ein. Die

Nationalisten dringen immer heftiger auf eine Aktion der Regierung zur Befreiung der mazedonischen Stammesbrüder. So schreibt zu den letzten Nachrichten über das serbische Schredensregiment in Mazedonien die nationalistische Cambana: Wenn die Serben und die Griechen die Henker der mazedonischen Bulgaren sind, so sind doch deren schrecklichste Feinde die Russen, die den Serben und Griechen die Bulgaren Mazedoniens ausgeliefert haben. Es ist frevelhafte Verblendung, anzunehmen, daß Rußland einmal die Vereinigung aller Bulgaren zugeben wird. Es ist einseitig, den Versprechungen Rußlands Glauben zu schenken, welches die Bulgaren zu müßigen Zuschauern des blutigen Dramas in Mazedonien macht. Bulgarien kann Mazedonien nur durch die Kraft des Schwertes gewinnen. Heute ist es klar, daß Rußland der Beschützer der Henker, welche Mazedonien kreuzigen, seinem Untergang entgegengeht. Auf den galizischen Schlachtfeldern wird das Schicksal vieler unter dem russischen Joch schmachtender Völker, wie auch das Schicksal Mazedoniens entschieden werden. Nach der Niederwerfung Rußlands wird für die Bulgaren der Weg nach Mazedoniens frei werden.

Von den Neutralen.

Das Lob der deutschen Flotte.

(W. I. B.) Zürich, 16. Okt. (Nicht amtlich.) Die „Neue Zür. Ztg.“ bespricht in ihrem heutigen Leitartikel Englands Aussichten für eine Niederzwingung der deutschen Flotte in sehr pessimistischem Sinne. Ausgezeichnete geographische Bedingungen für das Nordseegehwader, die fast undenkbar Erzwingung eines Eingangs in die Ostsee und die Furcht vor der unheimlichen Tätigkeit der Tauch- und Torpedoboote machen es den englischen Admiralen unmöglich, die deutsche Flotte zum Kampf zu zwingen. Eine Ausschiffung von Landungstruppen an der deutschen Nordseeküste, die bei der geringen Wassertiefe ausgebootet werden müßten, erscheint ebenso undurchführbar, wie eine Besetzung von Amsterdam. Mithin sind die Aussichten für England sonst sehr gering. Dazu kommt noch die Ueberlegenheit der deutschen Mantelringgeschütze, die 220 Schüsse abgeben können, während die englischen Drahtrohrgeschütze bereits nach 60 Schüssen Ausbrennungen erleiden und somit ihren Wert infolge eingebüßter Treffsicherheit verlieren. Der englischen Industrie war die Herstellung der Mantelringgeschütze nicht möglich, weil sie außer Stande war, genügend große Stahlblöcke in der erforderlichen Güte herzustellen. Also auch hierin zeigt die Deutschlands unbedingte Ueberlegenheit, wodurch die an sich ungleiche Partie ebenfalls zu seinen Gunsten beeinflusst wird.

Die Angst der Engländer.

(W. I. B.) London, 17. Okt. (Nicht amtlich.) Die „Times“ schreiben: Die außerordentliche Nachfrage eines Teiles Scandinaviens nach verschiedenen Arten von Getreide stehe in starkem Mißverhältnis zu der normalen Nachfrage. Den Getreidedämpfern aus Südamerika würde die Erlaubnis zur Weiterfahrt in der Nordsee nicht gegeben werden, wenn die Regierung ender neutralen Bestimmungsländer nicht befriedigende Garantien endafür abgeben, daß die Ladungen nicht weiter gingen. Ebenso würden Del und Kohle mehr als früher nach Nordeuropa exportiert und die Fracht sei zur Zeit unverhältnismäßig hoch.

Manuel und Grey.

(W. I. B.) London, 16. Okt. (Nicht amtlich.) Reuters. Der frühere König Manuel hat Sir Edward Grey einen Besuch abgestattet. In Verbindung hiermit ist es von Interesse, daß der frühere portugiesische Gesandte Marquis Soveral bei dem König in Sandringham weilte.

Portugals Stellung zum Kriege.

(W. I. B.) Wien, 16. Okt. Das „Wien. Corr.-Bureau“ meldet aus Lissabon: Dem Vernehmen nach soll im Laufe der nächsten Woche der Kongreß einberufen werden, um über die Frage der Entsendung eines Expeditionskorps nach Frankreich schlüssig zu werden. Es heißt, daß nur die republikanische Partei dafür, die Bevölkerung aber dagegen sei.

Zum Tode San Giuliano.

(W. I. B.) Rom, 16. Okt. (Nicht amtlich.) Der Minister des Neußern, Marchese di San Giuliano ist heute nachmittag gegen 1/3 Uhr gestorben.

(W. I. B.) Rom, 17. Okt. (Nicht amtlich.) Ein Agl. Erlaß verfügt gemäß dem Beschluß des Ministerrats die Beerdigung des verstorbenen Ministers Marchese di San Giuliano auf Staatskosten. Ein zweiter Erlaß beauftragt den Ministerpräsidenten Salandra mit der einseitigen Führung der Geschäfte des Ministeriums des Neußern.

(W. I. B.) Rom, 17. Okt. (Nicht amtlich.) Die Leiche des verstorbenen Ministers di San Giuliano wurde nachts in das Trauerzimmer übergeführt und

auf einem mit Blumen und Leuchtern umgebenen Katafalk aufgebahrt. Feuerwehrleute in großer Uniform und Lakaien vom Ministerium halten die Leichenwache. Am Vormittag begab sich der König zur Consulta, um die Leiche zu besichtigen. Er stattete den Schwestern und anderen Verwandten San Giulianos persönlich sein Beileid ab.

(S. C. B.) Berlin. Sämtliche Blätter widmen dem verstorbenen italienischen Minister des Neußern Marquis di Giuliano ehrende Nachrufe. Das „Berl. Tagebl.“ sagt: Dem Manne, der die Zügel der äußeren Politik in bewährten und sicheren Händen hielt, entgleiten sie ziemlich unerwartet in den Stunden der größten und folgenschwersten Entschlüsse. Sein Einfluß innerhalb der Regierung und des Parlaments war groß, weil alle wußten, daß er das Gebiet, auf dem er die Verantwortung trug, wirklich beherrschte. Er ist ein aufrichtiger Anhänger des Dreibundes gewesen, weil er von seinem Nutzen für die italienischen Interessen überzeugt war. Das großartige Werk der sozialen und wirtschaftlichen Erhebung Italiens, die Gewinnung der großen afrikanischen Kolonien und die feste internationale Stellung Italiens ermöglichten sich allein auf der fundamentalen Basis des Dreibundes. Da zwischen dem Ministerpräsidenten Salandra, der zunächst das Portefeuille übernimmt, und di San Giuliano Uebereinstimmung in der Anschauung bestand, ist kaum anzunehmen, daß der Tod des Leiters einen Systemwechsel zur Folge haben wird.

In der „Wos. Ztg.“ heißt es: Den Sieg der Politik, die sich als wohlwollende Neutralität gegenüber den befreundeten und verbündeten Zentralmächten äußerte, hat di San Giuliano ebensovienig erlebt, wie König Carol. Die Siegesfrucht dürften sie nicht mehr reifen sehen. Aber es ist für di San Giuliano in seinen letzten Lebenstagen eine Beruhigung gewesen, daß er sich mit König Viktor Emanuel und Salandra, der wenigstens einstweilen die Führung der äußeren Politik selbst übernehmen dürfte, in voller Uebereinstimmung wußte. Und er erfuhr noch die Genugtuung, daß die wahre Meinung Italiens, das über politische Romantik und ihre Erinnerungen längst hinausgekommen ist, und dessen Zukunftsideale auf einem weiteren Meer als der Adria liegen.

(W. I. B.) Wien, 17. Okt. Die gesamte Presse beklagt tief das Hinscheiden des Marchese di San Giuliano, in dem Italien einen seiner bedeutendsten Staatsmänner, Oesterreich-Ungarn einen ehrlichen Freund verliert. Die Blätter betonen, daß di San Giuliano das treue und unentwegte Festhalten am Dreibund verkörperte, dessen Festigung ihm ein Lebensinteresse gewesen sei. Sie erinnern an seine wiederholten Zusammentünfte mit den Leitern der äußern Politik Oesterreich-Ungarns, die das Verhältnis zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien immer inniger gestalteten und zu einem Einverständnis bezüglich aller Balkanfragen führte. Das Hauptverdienst di San Giulianos sei aber seine tatkräftige Mitwirkung bei der Erneuerung des Dreibundes. Mit Genugtuung heben die Blätter schließlich die neutrale Haltung Italiens hervor, die der Verewigte trotz aller Gegenströmungen treu geblieben sei.

Deutsches Reich.

Abreise des Königs von Sachsen nach Westen.

(W. I. B.) Dresden, 17. Okt. Wie die Sächsische Staatszeitung mitteilt, wird sich König Friedrich August morgen Abend nach Leipzig begeben, um am Montag früh die Reise nach dem westlichen Kriegsschauplatz fortzusetzen. Für die Dauer der Abwesenheit des Königs ist Prinz Johann Georg zum Stellvertreter für alle während der Abwesenheit vorkommenden besonders dringenden Regierungsgeschäfte bestellt worden.

Hochverräter.

(W. I. B.) Straburg i. E., 17. Okt. (Nicht amtlich.) Das außerordentliche Kriegsgericht hat gegen den Notar Dr. Jakob Hartmann und den Kantonalrat Adrian Schmittbrühl, früher in Schirmack, jetzt entflohen, eine Untersuchung wegen Landesverrats eröffnet. Beider Vermögen ist durch Beschluß vom 15. Oktober mit Beschlagnahme belegt worden.

Erhöhung des Spiritusgesetzes.

(W. I. B.) Berlin, 16. Okt. Die Spirituszentrale G. m. b. H. hat die Verkaufspreise für prima Spirit frei Berlin auf 69 Mark, für Brennspiritus in Literflaschen zu 90 % auf 38 Pfg., zu 95 % auf 41 Pfg. erhöht, den Abschlagspreis aber unverändert auf 50 Mark belassen.

Paketverkehr mit dem neutralen Ausland.

Die Zollstellen sind ermächtigt worden, die Ausfuhr aller fertigen Leinen- und Baumwollgewebe, außer Verbandstoffen, in Postpaketen ohne besondere Genehmigung bis auf weiteres auszulassen.

Aus Stadt und Land.

Calw, 19. den Oktober 1914.

Kreuzritter.

Mit dem Eisernen Kreuz sind geschmückt worden:

Oberleutnant Schnizer, Bataillons-Adjutant im Inf.-Regt. 126. (Er erhielt noch den Zähringer Löwenorden mit Schwertern. Oberleutnant Schnizer war lange Jahre hier Bezirks-Adjutant.) Georg Großhans, Oberhaugstett, Musketier im Inf.-Regt. 126. Reinhold Straile, Althengstett, Ulan im Ulanen-Regt. 20.

(An unsere Leser.) Die Leitung unseres Blattes übernimmt heute Herr Dr. Wiebach, früherer Lehrer an der Neuen Höheren Handelsschule, nachdem die H. Dr. Radig und Dr. Egel ihre Lehrtätigkeit an der genannten Schule wieder aufgenommen haben.

(Die landwirtschaftlichen Winterschulen.) Von den landwirtschaftlichen Winterschulen werden, falls genügend Anmeldungen einkommen, voraussichtlich eröffnet werden können diejenigen in Heilbronn am 17. Nov., vormittags 10 Uhr, in Neutlingen am 11. Nov., nachmittags 1 Uhr, in Gmünd am 12. Nov., vormittags 10 Uhr, in Hall am 16. Nov., vormittags 9 Uhr, in Ulm am 4. Nov., vormittags 10 Uhr. Die Eröffnung der Schule in Neutlingen ist nur dann möglich, wenn der dortige Schulvorstand nicht zum Heer einberufen wird. Der Unterricht dauert 4½ bis 5 Monate und wird auf Grund eines für sämtliche Winterschulen einheitlichen Lehrplans in 38 Stunden wöchentlich erteilt. Der gesamte Unterrichtsstoff ist auf zwei Winter verteilt. Neueintretende Schüler müssen das 15. Lebensjahr zurückgelegt haben. Die Anmeldung zur Aufnahme hat spätestens bis zum 31. Oktober ds. Js. zu erfolgen.

Althengstett, 18. Okt. Die hiesigen Soldaten im Feld haben es schon verspürt, daß der Hilfsdienst für sie in unserer Gemeinde gut organisiert ist. Die Strickabende sind stets sehr gut besucht. Jedem hiesigen Ausmarschierenden ist schon ein reiches Paket mit warmer Unterkleidung, Hartwurst usw. zugegangen. Auch für das Rote Kreuz und die umliegenden Lazarette sind reichlich Gaben in Geld und Naturalien gestossen. Nun haben noch die bürgerlichen Kollegien beschlossen, zur Verwendung für nützliche Pakete an hiesige Soldaten im Feld 1000 Mark aus der Gemeindefasse zu verwilligen.

(S.C.B.) Heshingen, 17. Okt. (Erdstöß.) Ein überaus heftiger Erdstöß wurde am Mittwoch abend kurz nach 8 Uhr in der ganzen Stadt wahrgenommen; er war einer der stärksten in unserer Gegend.

Bermischtes.

Gegen die sinnlose Versendung von Ansichtskarten an unsere Truppen im Felde wendet sich in der Zeitschrift „Das neue Deutschland“ der Straßburger Philosophieprofessor von der Pforden, da er hierin eine Benachteiligung der wirklich wichtigen und eiligen Feldpostsendungen erblickt. Er gebraucht kräftige, aber wahrlich wohl angebrachte Worte, wenn er dazu schreibt:

„Der Hauptübelstand ist das ganz sinnlose und massenhafte Schmieren von Ansichtskarten aller Art, mit den wertvollsten Notizen darauf, Stammtischgrüßen, gleichgültigen Bemerkungen usw. Gerade das ist die Absicht dieser Zeiten, einmal energig darauf hinzuweisen, daß alle diese nichtigen, albernen Karten die Bestellung der wichtigen und dringlichen direkt verzögern. Seher Abender einer solchen Karte ins Feld sollte sich sagen: durch diesen deinen Leichtsinns und deine Dummheit leiden die ersten und wertvollsten Sendungen, einfach nach dem Gesetz der Masse; für jede alberne Karte erhält ein Mann später Nachricht von Frau und Kind, ein Sohn von seinen Eltern, ein Bräutigam von seiner Braut und so fort. Nicht nur negativ ist der Schund zu bedauern, sondern positiv: er ist es, der erschwert und verzögert, und durch die ins Maßlose anschwellende Masse den postalischen Verkehr lähmt und hindert.

Seher sollte es sich zum Gesetz machen: schreibe nur Wichtiges ins Feld, schmiere nicht gedankenlose Karten, adressiere und verpacke ordentlich; du beanspruchst mit deinen Nichtigkeiten sonst die Zeit und Arbeitskraft der Angestellten, raubst sie deinem ernsthaften Nächsten und handelst unsozial. Den Unternehmern aber, die zu ihrem Profit die Unmassen von Ansichtspostkarten ins Publikum werfen, vom Kaiser, vom Grafen Häseler usw. über hübsche Mädchenbilder bis zu albernen und unflätigen Verhöhnungen unserer Feinde — denen gehörte das Handwerk gelegt! Wegen dieses großen Unfugs wartet der Landwehrmann umsonst auf Nachricht von seinen Lieben und den Tapferen erreicht vor seinem Tod der Gruß der Seinen nicht mehr, der ihm eine letzte Freude auf Erden bereitet hätte! Fort mit dieser Postkartenindustrie im Kriegeszeiten; höhere und edlere Interessen stehen auf dem Spiel.

Für die Behörden aber wäre die Einschränkung der Postfreiheit dringend zu erwägen und noch wäre es dazu nicht zu spät. Unsere Soldaten im Feld können keine Marken kaufen; wer aber dummes Zeug ins Feld schreiben

will, der soll es und kann es zahlen. Die Postfreiheit könnte auf die amtlich vorgebrachten und übersichtlichen Karten beschränkt werden, kostet das andere alles Geld, so wird sich mancher eher befinden, der Post ihre Zeit mit Geschmacklosigkeiten und Unfug zu stehlen. Oder man könnte die Postbeamten ermächtigen und beauftragen, alle und jede Ansichtskarte, die ins Feld adressiert ist, wegzuworfen und nicht zu bestellen, damit Luft und Raum frei wird für das Ernsthafte und Wichtige. Es ist heute wahrlich eine große Zeit für Deutschland; seien wir auch in dieser gar nicht unwichtigen Sache energig und zielbewußt, daß man sich nicht der Albernheit und des Leichtsinns vieler zu schämen braucht.“

Im „feisten Kapaun“ zu Bordeaux.

Im schönen Bordeaux, ganz ferne vom Schuß, Sind Frankreichs Minister zu schau'n: Sie widmen sich heiter dem Tafelgenuß Und schmausen im „feisten Kapaun“. Da lauschen auch Frauen voll Scharm und voll Schick Der Boulevards letztem Bonmot, Umvorben von manchem begehrlischen Blick Im „feisten Kapaun“ zu Bordeaux.

Sie sind von den „Siegen“ beinah' schon blasiert: „Der Feind ist gezwungen zu fliehen!“ Die Elbe ist längstens von den Briten blockiert, Die Russen sind bald in Berlin!

Denn endlich besiegen muß Frankreichs Kultur Was deutsch und barbarisch und roh! Man jubelt und macht bei Champagner die Kur Im „feisten Kapaun“ zu Bordeaux.

Doch draußen im Graben der Schützen bei Toul, Von grimmigen Gegnern umstellt, Liegt hungernd und durstend in schlammigem Pfuhl So mancher französische Held.

Und ahnt wohl nimmer, wenn blutend er ruht

Todmüde auf fauligem Stroh;

Wie seiner Regierung so wohl zu Mut

Im „feisten Kapaun“ zu Bordeaux.

Dem ewigen Leichtsinns folgt ewiger Fluch,

Wenn sich die Vergeltung sich naht;

Der Weltgeschichte wahrhaftiges Buch

Verzeichnet die niedrige Tat.

Es fand, so kündet das düstere Blatt,

— Das Schicksal wollte es so —

Die Henkersmahlzeit von Frankreich statt

Im „feisten Kapaun“ zu Bordeaux!“

Leo Leipziger.

Besefruchte aus dem Matin.

ep. Der Zufall bringt uns die Nummer des „Matin“, vom 27. Sept. zu, die einige für die französische Stimmung und Gemütsverfassung überaus bezeichnende Auslassungen enthält. An seiner Spitze bringt das Blatt einen Artikel „Son Gott“, der die Fortsetzung einer Aufsatzserie über Kaiser Wilhelm den II. bildet und sich mit der Religiosität des Kaisers befaßt. Er darf insofern besonderes Interesse beanspruchen, als seine alles Maß überschreitenden Gehässigkeiten der Feder des früheren Marineministers Camille Pelletan entfloßen sind, es heißt darin:

„Interessant ist, daß er (Wilhelm II) zu allemhin noch Pietist, Frömmel und Mystiker ist. Dieses blutige Ungetüm spricht immer nur vom Himmel. Als er beschlossen hatte, daß alle Schrecken eines Krieges mit einer Wildheit und einer Fülle von Unheil, wie man sie bis zum heutigen Tage nicht gesehen hat, auf die zivilisierte Welt losbrechen sollten, und daß Tausende von Männern einander hinmorden sollten, weil er es so haben wollte, da hat er das Bedürfnis empfunden, mit seinen Verbrechen seinen „Familiengott“ in Verbindung zu bringen. In seinem Herzen erneuert er die abscheulichsten Greuel eines Attila. Er hat den Ehrgeiz, selber eine „Geißel Gottes“ zu sein. Er fordert seine Haudegen auf, bei ihren schlimmsten Räubereien den Segen des Höchsten herabzusehen. Und widerwärtigerweise ist der Gott, den er anruft, nicht die zerstörende Gottheit der Söhnen, irgend ein nach Menschenblut dürstendes Götzenbild, irgend ein Moloch, der darnach lechzt, den scharfen Geruch von verbranntem Fleisch einzuatmen, nein, der Gott des Evangeliums, der gesagt hat: „Liebet einander“. Man müßte für diese Religion einen neuen Dekalog haben, dessen Artikel lauten würden: Du sollst töten, Du sollst niederstechen, Du sollst plündern, Du sollst stehlen, Du sollst die Erde mit Blut überschwemmen und Du sollst sie mit Brandtrümmern bedecken. Ein sonderbarer Gott, der hunderttausendmal mehr Menschenopfer braucht, als die unverjöhnlichsten Gottheiten der barbarischen Völkerschaften.

Die Frömmerei ist in der Familie alt hergebracht. Der Vorfahrer des gegenwärtigen Kaisers, der Begründer der preußischen Macht, den man den „Großen Kurfürsten“ nannte, brachte seine Länder mit einer allzu großen Geschicklichkeit wieder in die Höhe, indem er alle seine Verbündeten betrog und keine seiner Verbindlichkeiten einhielt. Bevor er aber eine seiner Frevelthaten beging, trat er in einer frommen Andacht in Verbindung mit dem „Gott“ des Herrscherhauses, der es nie versäumte, ihm irgend eine selbstsüchtige Gemeinheit zu inspirieren. Um sich den preußischen Gewohnheiten anzupassen, führte Bismarck, dieses Genie der Verschlagenheit und der rücksichtslosesten Gewalt, immer die Vorlesung im Munde. Er behauptete, daß er

immer bloß an den Himmel denke und tat, als lese er während des französischen Feldzugs ohne Unterlaß fromme Andachtsbüchlein.

Aber das ist nichts im Vergleich zu den Handlungen des gegenwärtigen Kaisers. Ihr werdet sehen, daß sein Gott ihm die Zerstörung der Kathedrale von Reims aufgetragen hat! Dieser Gott, der Kathedralen verbrennt, bildet eine recht eigentümliche Figur in dem Göttertempel aller Zeiten. Offen gesagt, der „Gott Wilhelms des II.“ ähnelt schrecklich dem Satan. Ja, der Satan selber ist blaß und fast unschuldig angesichts dieser wütenden Schlächtereien und Verwüstungen. . . . Wenn ich gläubig wäre, würde ich glauben, daß Gott ihn (Wilhelm II) mit einer derartigen Herausforderung und mit einer so gottvergeßenen Beleidigung straft. Seine Truppen haben unsere Felder mit Toten besät, ohne daß sie auch nur von ferne die Forts von Paris haben sehen können, und schon hört man das schreckliche Gedröhn der ungeheuren russischen Invasion sich nähern. Sicherlich ist der Satan, der bei Wilhelm II den „Gott“ vertritt, nicht der stärkste.“

Wir haben nicht nötig, den Kaiser und die deutsche Geschichte gegen diese Zynismen zu verteidigen. Es fällt keinem Deutschen ein, irgendwelche Gewalttätigkeiten mit Gott in Beziehung zu bringen, — vor allem nicht Scheußlichkeiten, wie sie nur von den feindlichen Truppen und Zivilpersonen begangen werden. — Wenn der Kaiser und mit ihm Heer und Volk von Anfang dieses Krieges fromm und ruhig vor Gott traten, so beweist das — nicht, daß der deutsche Gott „ein Satan“ ist —, sondern daß wir ein gutes Gewissen haben. Auch wir können mit dem Senator von Bouches-du-Rhone ruhig abwarten, was sich in diesem Kampf als das Stärkere erweist. Deutschlands moralische und religiöse Kraft oder Frankreichs Frivolität.

Kriegs- und Tagesbilder.

Die Spende der Arbeiterin.

In der Frankf. Schulzeitg. schildert Pfarrer Traub folgendes Erlebnis: Ich redete in Düsseldorf. Die Menschen bezahlten ihr Eintrittsgeld zum Zweck der Kriegs-Fürsorge. Da kommt auch eine Arbeiterin und erlegt ihre zwanzig Pfennig wie jeder andere und schon greift der Kassier zu den nächsten Groschen, die eingezahlt werden. Da legt sie stillschweigend einen zusammengefalteten Brief-Umschlag auf den Teller und geht lautlos weg, hinein in den Saal. Die etwas unsaubere Hülle hebe ich mir unter meinen Kostbarkeiten auf. Es stand in unbeholfenen Schriftzügen darauf: „Für unsere Krieger. Eine Arbeiterin.“ Darin liegen ein Fünzigmarkschein, zwei Zwanzigmarkschein und fünf Zweimarkstücke, macht zusammen: ein hundert Mark. Lies es noch einmal, lieber Freund! Meine Hand zittert, so schwer wiegt das leichte Papier. Einhundert Mark — was mag die Frau davon erwartet und geträumt haben? Sie gab es sicher nicht vom Ueberfluß, sondern sie tat sich weh und gab, was sie hatte. Aber nicht einmal die Höhe der Summe ist das größte. Welche Feinheit liegt in der Art des Opfers! Sie kommt, gibt und geht weg. Niemand kennt sie, keine Hausnummer verrät ihre Wohnung, keine Aufschrift ihre Herkunft. Das ist Würde. Man wird andächtig und schämt sich seiner Kleingläubigkeit und seines Mißvertrauens. Wie viele sind im Saal, die sich mit dieser Ungenannten vergleichen können? Vielleicht ist es dort die Frau, die du gar nicht beachtet hattest. Vielleicht ist sie schon wieder fort gegangen. Die linke Hand hat nicht gewußt, was die rechte tat. Ich freue mich dieses seelischen Anstandes. Ein Volk, das solche Frauen zählt, geht nicht unter.

Feldpostbrief.

Dem Briefe eines jungen Göppinger Malermeisters aus dem Felde entnimmt die „Göpp. Ztg.“: C i e r g e s, 30. September.

Wir geht es den Umständen nach ordentlich. Wir haben schon seit Mittwoch Waldgefechte, das Schlimmste was man sich denken kann. Es war Mittwoch früh, als unsere Brigade den Befehl erhielt, gegen die Wälder von Montfaucon und Avocourt vorzugehen. Gleich von vornherein wurden wir von der französischen Artillerie heftig beschossen. Wir, 3. Bataillon, kamen glücklicherweise in einen Abschnitt, den die Beschießung noch streifte; wir wußten aber nicht, was uns aufhalten sollte. Also vor, ausgeschwärmt. Bald knallte es hier und dort: Waldgefecht! Durch Büsche, durch dickes Unterholz. Vorsichtig gingen wir voran. Aufgepflanzt Seitengewehr! Aber bald hieß es Seitengewehr an Ort, weil man sonst einen eigenen Kameraden erstechen konnte. Der erste Wald zu Ende, hinlegen, beobachten, feuern, überall knallt. Hierher 2. Zug! Hier 12. Kompanie! Heraus aus dem Wald über die Wiese, marsch, marsch. Gegenüber ins Unterholz! Aber Feuer überall! Nicht schießen ihr hinteren Linien, vorne eigene Truppen! Doch nur stärkeres Feuer. — In Gottes Namen vor. Die Stiefel gefüllt in einem kleinen Büchlein, das uns durch den Abhang notdürftig deckte. Dann auf marsch, marsch in den Wald. Vergessen ist das schwere Atemholen. Vergessen der schwere Tornister; von Baum zu Baum Deckung. Feuer überall, jetzt Pausen im Feuer. Aha, Franzosen! Vorwärts auf den Weg! Sammeln in Linie! Befehl vom Bataillons-

kommandeur! Etwa 2 Kompagnien stark steht das Bataillon. Der Kommandeur, Major Stein, befiehlt selbst und wir folgen ihm, der die Karte und die Pistole in der Hand mit den Offizieren voran geht, scharf beobachten durch den Wald. Eine Lichtung. Da schon wieder, das scharfe, salvenmäßige französische Schützenfeuer. Marsch, marsch ausbiegen! Endlich sind wir ganz vorne; wo ist die Brigade? Freiwillige Patrouille vor. Meldung! Ernst wird das Gesicht vom Bataillonskommandeur. Seitengewehr pflanzt auf! Vorne kommen Franzosen! Jedenfalls verfolgt von den unsren, darum nicht schießen, sondern drauf mit dem Bajonett und gefangen nehmen. Aber es war falsch, es ist eine große Uebermacht Franzosen, die Stellung hat. Wir sind beinahe abgetrennt. Darum vorsichtig zurück auf demselben Weg. Wir kommen wieder wie die Katzen zur Lichtung geschlichen, da — o — ein Kamerad, mitten durch die Stirn geschossen! Er muß der letzte gewesen sein, daß wir ihn nicht haben sehen — rasch Geld, Uhr, Namen, damit man heimberichten kann. Dann vorwärts! Bald erreichen wir die unsren. Bataillone sammeln sich. Angriff gegen den Feind im vorderen Wald. Das heißt, wo wir waren. Abends 21. Kompagnie in Reserve. Also vor, schon dämmerts. Da furchtbares Feuer, Maschinengewehre, Infanteriesalven und Schrapnell auf Schrapnell, flankiert sind wir, man weiß nicht, wo es her kommt. Reserve hinlegen, decken, vor, decken! Es scheint die Hölle habe sich aufgetan! O Gott, erbarme dich! O, ihr Lieben zu Hause! Bleiche Gesichter, finster wie der Tod, der lauert. Vor — Sturm! Endlich — spät, spät verstummt allmählich das Feuer, was macht die Brigade? Besteht sie noch? Wo ist die 12. Kompagnie, wo ist das 3. Bataillon? Hier ist die Fahne! Wer ist da? Leute von allen Kompagnien! Es ist tief Nacht! Sollen wir nach Norden, nach Süden, oder wohin? Endlich bei der Fahne; vorn im Süden sammeln, Nachts 12 Uhr kommen wir zu Truppen. Es sind die unsren. Ueberall rufen die Verwundeten. Es ist entsetzlich. Man ist zu müde, zu abgestumpft! Die Franzosen sind fort. — Kalt, bitterkalt ist die Nacht. — Früh morgens ins Gefecht an den Waldrand vor! Französische Alpenjäger sind vorne; dies sind Gardetruppen. — Sie sollen sehr gut schießen. — Es scheint so. — Schon wieder Verluste. Ruhig herkommen lassen, dann schießen. So gings. — Es war das Schrecklichste meines Lebens. — Nun kann ich Freund Reuter die Hand schütteln. — Wir sind schon seit Mittwoch im Wald. — Abwechseln. — Es war aber auch wichtig, denn jetzt ist ein Teil des Festungsgürtels in unserem Besitz. Erstürmt von uns, denn unsere Verstärkung ist nicht eingetroffen. Große Anerkennung von seiten des Kommandeurs, denn das hat Landwehr, verheiratete Männer, getan. (G.K.G.)

Ueber den Auszug der Bevölkerung aus Antwerpen gibt ein englischer Journalist folgende interessante Darstellung. Der Auszug der belgischen Bevölkerung

aus Antwerpen stellt die Aufopferung Mostaus in Schatten. Es ist großartig und gleichzeitig entsetzlich. Antwerpen, ein Stadtgebiet von nahezu drei Viertel Millionen Einwohnern, wird von allen Menschen verlassen. Tausende und Abertausende ziehen auf den nordwärts führenden Weg nach Holland. Tausende gehen auch mit jedem Fahrzeug, das nur auftreib, und verwendbar ist. Dampfschiffe, Yachten, Leichter, Motorboote sind bordvoll. Es ist unmöglich, diesen Auszug zu beschreiben, so etwas hat die Welt noch nicht gesehen. Heute nachmittag habe ich zwei Stunden lang an den Ufern der Schelde gesehen und diesen Auszug von Hunderttausenden an mir vorbeiflutend sehen. Diese zwei Stunden stellten nicht den zehnten Teil der Zeit dar, welche der Auszug der Bevölkerung in Anspruch nahm. Von heute morgen 4 Uhr bis zur Stunde, wo ich dies schreibe: Nachmittags 3 Uhr. In den Straßen liefen die Menschen, dicht gedrängt, zu sechs und sieben in einer Reihe . . . zu Fuß, auf Wagen zwanzig bis dreißig Menschen in allen Altersstufen auf eine Karre gepackt. Hunderte auf Fahrrädern und Motorrädern, weile auf Krücken, alles hochgepackt mit dem nötigsten ihres Eigentums. Aber alles zieht aus, so viel mitnehmend, als man kann. Auf der Erde sitzend, warte ich mit zwei- oder dreitausend Menschen auf ein Schiff um wegzommen zu können. Der Nachmittag ist halb vorüber. Der Nachmittag eines schönen Tages. Die Sonne geht langsam unter, aber wir können die Sonne nicht sehen, denn die ganze Luft ist durchsetzt durch gewaltigen, schwarzen Rauch, der in fünf Säulen von der Erde aufsteigt und sich über den Himmel breitet. Die Belgier verbrannten die hohen Petroleumtanks, die am Ufer der Schelde liegen und die ihr ganzes Land, sowie Nordfrankreich und die Rheinprovinz mit Brennstoff versorgen. Nur in Galizien und auf den amerikanischen Delfeldern kann ein so gewaltiger Brand entstehen. Es brennt noch an vielen anderen Stellen in der ganzen Stadt. Einige Brände sind von den Belgiern selbst angelegt worden, um zu verhindern, daß die gewaltigen Vorräte der Stadt den Deutschen in die Hände fallen. Hier am Hafen waren Schiffe mit Vorräten aller Art angefüllt. Leichter, schwer von Korn, werden weggeschleppt und die Schlepddampfer selbst sind vollgepfropft mit Fleisch, Mehl, Konserven u. s. w. Offensichtlich will man den Deutschen nichts zurücklassen. . . . Inzwischen halten die Engländer die Deutschen im Schach und zwar, wie die Belgier sagen, in dem höllischsten Granatfeuer, das man je bislang im Krieg gesehen hat. . . . Heute abend, als es dunkel wurde, bin ich im letzten Augenblick auf einen abfahrenden Leichter gesprungen. Wir bleiben die ganze Nacht auf dem Strom liegen, um morgen früh, beim Flutenwechsel, abzufahren. Die schweren Kanonen schießen noch von den Wällen; das englische 9,9-Geschütz hört nicht auf. Es ist eine eintönige Regelmäßigkeit im Feuer der Deutschen. Das Heulen der

Granaten ist so ständig geworden, daß man die einzelnen Geschosse nicht mehr unterscheidet. Am Fluß bieten die brennenden Petroleumbehälter ein überwältigendes Schauspiel. In mächtigen Schwaden steigt der schwere Rauch, das ganze Land auf Meilen im Umkreis verdüsternd, aus den fladernden Feuerzungen der Behälter. Auf dem Strom ist es ganz still, da alle Schiffe, die unter Dampf lagen, abgefahren sind, und allein unser Leichter mit ein paar anderen, inmitten des Wassers liegt, um die Ebbe abzuwarten. Von den Häfen ist gerade der Knall von einer Reihe Explosionen gekommen. Die Belgier sprengen die Brücken in die Luft. Heute mittag haben sie in den hauptsächlichsten Fahrtrassen Schiffe versenkt. Viele waren mit Korn beladen. Niemals ist eine so großartige Aufopferung gewesen. . . . Freitag, 9. Oktober, bei Tagesanbruch. Der Schein des grauen Morgens ist so verhüllt durch die großen Rauchwolken, die noch über den Petroleumtanks hängen und sich endlos weit über den Himmel hinziehen. Himmel und Fluß sind dunkel bleigrau, wie alles in diesem weiten Kreis, dessen Mittelpunkt die Kathedrale von Antwerpen ist. Aus der Stadt steigen zwanzig dünne Rauchspirale, schlank wie Minarets, in die Höhe. Gerade findet eine gewaltige Explosion an den Docks statt. Man sagt mir, daß dies die Pontonbrücke ist im Norden der Stadt. Es folgte eine zweite Explosion und dann mit Zwischenräumen noch fünf andere, was die Verwüstung der Forts bedeutet. Das englisch-belgische Heer muß jetzt über die Schelde gezogen sein, und ein neuer Abschnitt im Kampf um Antwerpen hat begonnen.

Volkswirtschaftliches.

Herrenberg, 17. Okt. Auf den heutigen Schweine- markt waren zugeführt: 65 Stück Milchschweine; Erlös pro Paar 22—35 Mark. 22 Stück Käuferschweine; Erlös pro Paar 50—75 Mark. Verkauf gut.

Stuttgart, 17. Okt. Schlachtviehmarkt. Zugetrieben: Großvieh 89, Rälber 180, Schweine 448. Unverkauft: Großvieh 26, Schweine 180. Bullen 1. Qual. von 78 bis 80, Bullen 2. Qual. 76 bis 78, Stiere und Jungrinder 1. Qual. 92 bis 95, Jungrinder 2. Qual. von 88 bis 91, Rälber 1. Qual. von 92 bis 95, Rälber 2. Qual. von 87 bis 90, Rälber 3. Qual. von 80 bis 85, Schweine 1. Qual. von 72 bis 73, Schweine 2. Qual. von 69 bis 71, Schweine 3. Qual. von 62 bis 66. Verkauf des Marktes: langsam.

Stuttgart, 17. Okt. Heute kostete Mostobst M. 5.50 bis 6.— per Zentner, Tafelobst M. 9.— bis 15.—.

Ulm, 17. Okt. Marktausschub. Die Schweine- und Viehmärkte müssen wegen Ausbruchs der Maul- und Klauen- feuche bis auf weiteres ausfallen.

Maul- und Klauenfeuche. Die Maul- und Klauen- feuche ist ausgebrochen in Schmalzfelden, O. Gerabronn, in Hörenhausen Gde. Stiefen, O. Laupheim, in Bonfeld, O. Heilbronn und in Weitenberg, O. Vöberach.

Für die Schriftleitung verantwortlich: S. B. Dr. phil. W. E. Bach Druck und Verlag der A. Delschläger'schen Buchdruckerei Calw.

Amtliche und Privatnachrichten.

Handelskammerbezirk Calw.

Auf Veranlassung der Stelld. Intendantur des XIII. Armeekorps ersuchen wir solche Firmen, welche im Stande wären,

Lieferung von Bekleidung und Mannschaftsausrüstung für das Heer,

zu übernehmen, sich unter Angabe ihrer Erzeugnisse und Leistungsfähigkeit (eventuell mit Prospekten) schriftlich hier anzumelden.

Calw, den 17. Oktober 1914.

Vorsitzender der Handelskammer:
Georg Wagner.

Holzbronn-Calw, den 18. Oktober 1914.

Danksagung.

Für die wohlthuenden Beweise herzlichster Teilnahme, die wir bei dem Tode meines innigstgeliebten Gatten und Vaters, unseres lieben Schwiegerjohnes und Schwagers



Hauptlehrer Gottlob Eitle,

Offizierstellvertreter,

erfahren durften, sprechen herzlichen Dank aus die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Trauerdrucksachen

werden schnell und sauber hergestellt in der Druckerei d. Bl.

Bad Liebenzell.

Liebesgaben für das Rote Kreuz

sind eingegangen:

Von Herrn Kaufmann Paulus 1 Ballen Baumwollflanell, 1 Zt. Kuchmaul 1 M., Frau Emendörfer, Gasthaus z. Ochsen 6 Flanellhemden, 6 woll. Unterleible, 6 Paar woll. Socken, 4 Paar woll. Unterhosen, 6 Paar Pulswärmer, 6 woll. Ohrschützer, Herrn Oberstleutnant Benignus 1 woll. Decke und gold. Schmuckfächer.

Den Gebern herzlichsten Dank. Weitere Gaben nimmt gerne an
Frau Forstmeister Lechler.



Zur
Verbilligung
des
Mostes
empfehle ich

Heilbronner Moststoff

in Paketen zu M. 4.— u. M. 3.—. Halb und halb mit Apfelmoss wird ein sehr gutes und billiges Getränk erzielt.

Emil Georgii.

Im Kraut schneiden

empfiehlt sich
Frau Marie Dittus,
Hirsau, Calwerstraße.

Kräftiger Junge,

der das Bäckerhandwerk gründlich erlernen will, kann sofort eintreten bei
Friedrich Schrotz, Bäckermstr.,
Pforzheim, St. Georgensteige 30.

Ein Waffenrock, und 2 Beinkleider

von einem Einjährig-Freiwilligen (Artillerie) zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle ds. Bl. Erlös für das Rote Kreuz bestimmt

Oberreichenbach.

Habe drei gebrauchte

Sofa

und einen gut erhaltenen

Kastenofen

zu verkaufen.
Georg Better, Sattler.

Morgen Dienstag abend 8 Uhr nimmt der

Jungfrauenverein
für ältere Mädchen im Vereinshaus wieder seinen Anfang.

Mittwoch abend 8 Uhr der
Marthaverein

für 14—17jährige Mädchen, wozu herzlich eingeladen wird.

Speßhardt.

Gefunden! Taschenuhr
vom Windhof nach Calw. Abzuholen gegen Einrückungsgebühr bei
Jacob Schauble.

Medizinische
Seifen,
Toiletten-
Seifen,
Haarpflege-
mittel,
Hautpflege-
mittel

in bestbewährten Fabriken vorrätig:

Neue Apotheke